

LandInForm *spezial*

Jugend und Regionalentwicklung

Juli 2013

Auszug

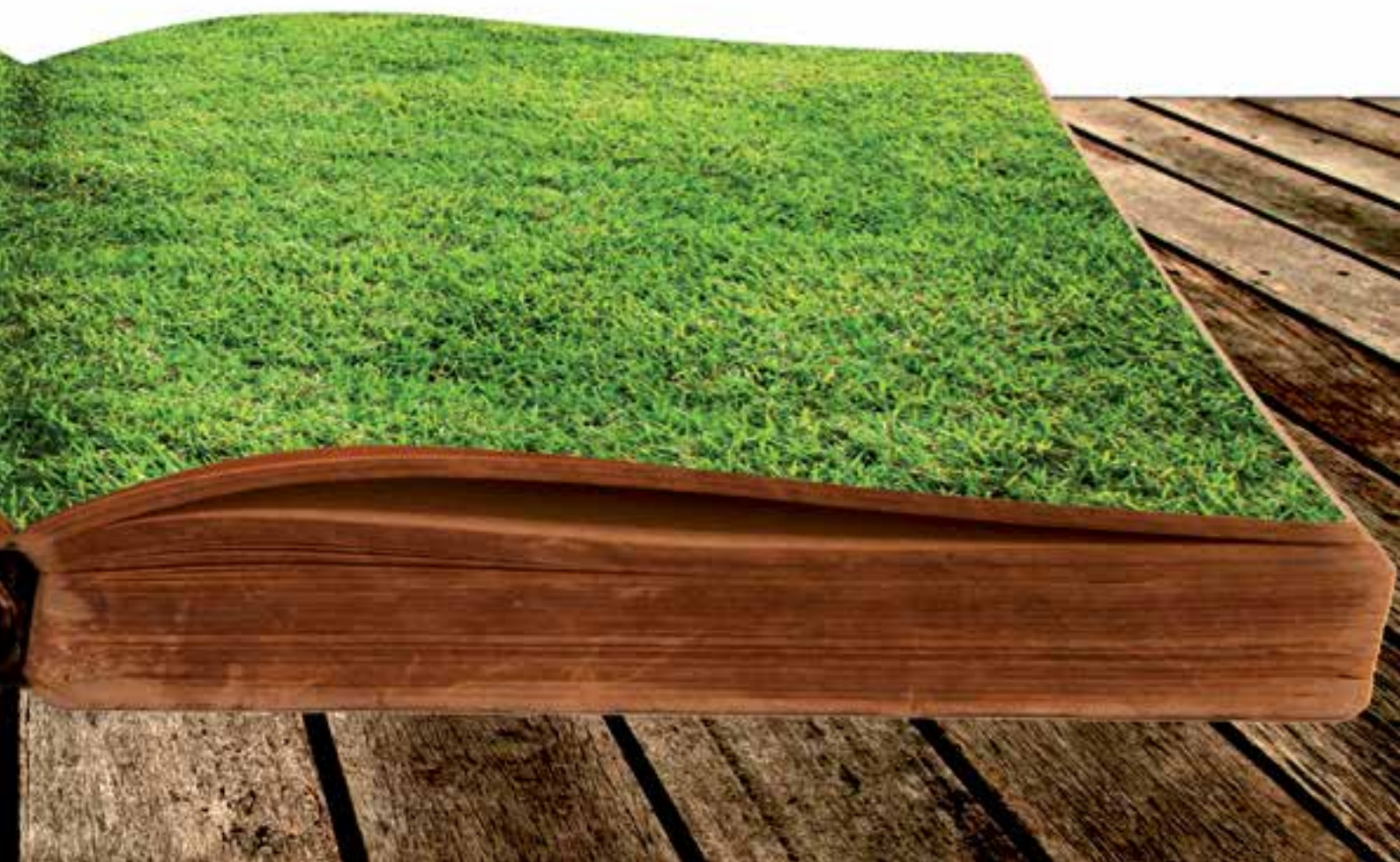
Herausgeber:

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
dvs@ble.de
www.land-inform.de



Blick der Forschung

Warum zieht es Jugendliche in die Städte? Unter welchen Bedingungen würden sie nach Abschluss der Ausbildung wieder in die Heimatregion ziehen? Und aus welchen Gründen bleiben auch einige junge Menschen? Regionale Akteure beschäftigen sich genau mit diesen Fragen, um junge Menschen zum Bleiben oder mindestens Wiederkommen zu bewegen. Antworten auf diese Fragen suchen die verschiedensten Forschungseinrichtungen – einige Ergebnisse stellen wir Ihnen vor. Wir wollen wissen, was Heimat für junge Menschen in ländlichen Räumen bedeutet und wie sie mit den aktuellen Trends wie Facebook und Co. umgehen. Außerdem fragen wir, ob Beteiligung und Engagement junger Menschen Auswirkungen auf ihr Wanderungsverhalten haben und wir schauen nach den Erfolgsfaktoren von Beteiligungsprojekten.





Warum ziehen Jugendliche weg?

Von Waldemar Vogelgesang

Und wo sind all die Mädchen, wo sind all die Freunde hin? Die das „eingegrabene Städtchen bepinselt haben mit Sinn. Sie suchen nach dem Glück, in Berlin.“ So lauten einige Verse aus dem Song „Berlin“ der Punkrock-Band Jupiter Jones, in dem die Musiker aus der Verbandsgemeinde Prüm im Eifelkreis die Abwanderung junger Erwachsener aus ihrer Heimat thematisieren. Die Stadt Berlin steht dabei als Symbol für die Fremde, das weit Entfernte, das nicht Heimatliche – der Ort, an dem die Lebensvorstellungen und -wünsche der jungen Menschen des Eifelkreises scheinbar besser zu erfüllen sind.

Aber entspricht die in dem Lied angesprochene Landflucht der Jugendlichen auch der Realität?

Bleiben oder Gehen

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass zu den Aspekten, mit denen die Jugendlichen eine hohe Zukunftsrelevanz verbinden, auch Fragen der Ortsbindung und Wanderung zählen. Dies ist die Quintessenz von mehreren Regional- und Jugendstudien, die wir in unserer interdisziplinär zusammengesetzten Forschungsgruppe „Jugend, Medien und Kultur“ in den vergangenen zwei Jahrzehnten in den ländlichen Regionen rund um die Moselstadt Trier durchgeführt haben. „Bleiben oder Gehen?“

– mit dieser Kurzformel haben die jungen Menschen immer wieder signalisiert, dass die Entscheidung darüber, ob man am Wohnort bleiben oder ihn verlassen möchte, für sie eine eminent wichtige Angelegenheit ist; auch wenn diese Frage weit in die Zukunft weist, also eine schwer überschaubare Zeitperspektive umfasst. Zudem kommt ihr auch deshalb eine große Bedeutung zu, weil sie unter der Stadt-Land-Perspektive eine besondere Brisanz hat. Lange Zeit herrschte nämlich in der Jugendforschung die Meinung vor, das dörfliche Sozialmilieu sei repressiv und Distanzierungen vom Dorf seien die Folge. Der Erziehungswissenschaftler Hans Gängler fasst diese Sichtweise in einer Publikation 1990 prägnant zusammen: „Das zunehmende Bildungsniveau, ökonomischer Wandel und Möglichkeiten der räumlichen Mobilität haben Jugendlichen die Abwanderung nahegelegt; von Landflucht war die Rede.“ Die Jugendlichen aus den untersuchten ländlichen Regionen, zu denen auch der eher strukturschwache Eifelkreis zählt, verdeutlichen mit Nachdruck, dass diese Sichtweise als Pauschal-diagnose weder den örtlichen Lebensverhältnissen noch den individuellen Zukunftsplänen gerecht wird. In ihrem Herkunftsgebiet sehen sie keineswegs einen defizitären Restraum, sondern sehr viel eher eine Ressourcenregion, deren Potenziale aber bei Weitem noch nicht ausgeschöpft sind. Allerdings wird auch deutlich, dass diese Entscheidungen sehr vielschichtig sind und durch die Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeit biografisch immer später erfolgen.

Abb. 1: Wanderungsabsichten nach Region (2011er Survey)

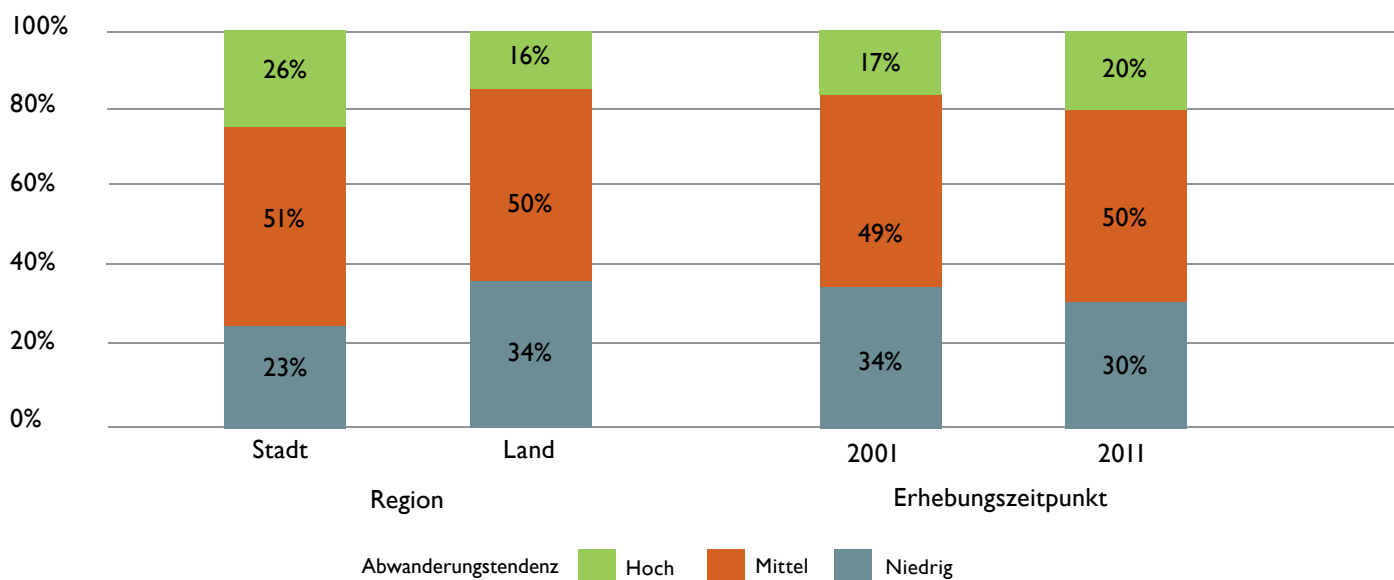


Abb. 2: Wanderungsabsichten: 2001 und 2011 im Vergleich



Bild: © Pixel & Creation, Fotolia.com

Unterschiede zwischen Land und Stadt und Jungen und Mädchen

Ein Vergleich der Befunde unserer Jugendstudien aus den Jahren 2000 und 2011 lässt dabei mehrere aufschlussreiche Differenzierungen und Entwicklungen sichtbar werden. Zunächst einmal besteht zwischen städtischen und ländlichen Regionen eine erhebliche Differenz: Junge Leute, die auf dem Land wohnen, bleiben häufiger in ihrer Heimat. Und die jungen Menschen – und zwar gleichermaßen in der Stadt und auf dem Land – gehen mit der Abwanderungsfrage sehr pragmatisch um: Man hält sie und damit für sich auch unterschiedliche Optionen offen. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Unterschiede bezüglich des Geschlechts und Bildungsniveaus der Jugendlichen. So sagen mehr Jungen als Mädchen, die in Städten wohnen, auch später einmal hier leben zu wollen. Auf dem Land besteht dagegen kein Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen in der Wohnortpräferenz. Offensichtlich bietet das dörfliche Leben heute für beide Geschlechter hinreichend Chancen zur selbstbestimmten Lebensgestaltung. Dies bestätigt auch eine Jugendstudie in ländlichen Regionen Süddeutschlands, die bereits 1991 von der Sozialpädagogin Ulrike Gfrörer durchgeführt wurde: „Das Leben auf dem Dorf ist für die Mädchen attraktiver geworden, ihre Handlungs- und Entscheidungsspielräume haben sich erweitert, sie selbst sind selbstständiger und selbstbewusster geworden. Erhöhte Mobilität und die Möglichkeiten außerhalb des Dorfes zur Schule und Arbeit zu gehen, befähigen sie heute mehr als je, ihre eigenen Lebensentwürfe innerhalb der Dorfgemeinschaft zu verwirklichen.“

Abwanderung höher Gebildeter

Allerdings gibt es auch eine gegenläufige Entwicklung, die vor allem mit dem Bildungsniveau zusammenhängt: Je höher der Bildungsgrad, desto seltener bleibt man – unabhängig von Geschlecht und Region. Auch wenn der Ortswechsel bisweilen einem erzwungenen Abschied gleichkommt, entspricht er den Erfordernissen der heutigen Bildungs- und Berufswelt und wird vor allem von den Studierenden als absolut notwendig wahrgenommen. Aber auch unter Gymnasiasten ist diese Vorstellung bereits weit verbreitet: „Ich weiß, dass ich aus Bitburg wegmuss, wenn ich Ernährungswissenschaft studieren will und mal an einen guten Job herankommen möchte. Aber meine Wurzeln sind hier und bleiben hier. Ich kann mir auch vorstellen, später wieder hierher zurückzukommen“ (Julia, 16 Jahre). Letztlich zeigt sich auch an dieser Stelle, welchen Stellenwert Jugendliche einer qualifizierten Berufstätigkeit zuschreiben.

Mobiles Leben auf dem Lande

Der Herkunftsort – vor allem in ländlichen Regionen – stellt im Bewusstsein der Jugendlichen auch so etwas wie einen festen Stützpunkt dar, den man nicht aufgeben möchte. Selbst wenn man ihn aufgrund

seines Bildungs- und Berufswegs verlassen muss, so bleiben viele Jugendliche dennoch ihrer Heimatregion in besonderer Weise emotional und sozial verbunden und schließen auch eine spätere Rückkehr nicht aus. Und bis dahin möchten vor allem die Landjugendlichen

unbedingt in ihrer dörflich-vertrauten Umgebung bleiben. Dies bedeutet jedoch kein räumliches Einigeln oder Inseldasein, vielmehr erschließen sie sich durch eine erhöhte Motorisierung auch regionale und städtische Lebensbereiche und Institutionen. Beinahe professionell organisierte Mitfahrgelegenheiten und die Mithilfe der Eltern garantieren eine Form von Verkehrsmobilität, die Freizeit- und Kulturorte ebenso erreichbar macht wie Schul-, Ausbildungs- und Berufsstätten. Auch das Internet wird verstärkt zur Überbrückung räumlicher Entfernungen genutzt, vor allem wenn es um Kontakte, Einkäufe und Bankangelegenheiten geht.

Leben zwischen Nähe und Ferne

Heute leben Landjugendliche durch die erhöhte Mobilität gleichsam in mehreren Welten, wohnen aber nur in einer. Ihr Lebensstil und ihre Lebensphilosophie sind ein Indiz dafür, dass es trotz weitreichender Globalisierungs- und Mediatisierungsprozesse nicht zu einer Angleichung oder Nivellierung der regional differenzierten Lebensbereiche gekommen ist. Es sind vielmehr gerade die Unterschiede, die sie für die Jugendlichen aus dörflichen Milieus in besonderer Weise attraktiv machen. Sie führen nämlich gleichzeitig eine teils städtische und teils ländliche Existenzweise. Ihr Lebensentwurf zielt sowohl auf Nähe als auch auf Weite ab, wobei das Verhältnis zwischen beiden immer wieder ausbalanciert werden muss. Und wer aufgrund seines Bildungs- und Berufsweges den ländlichen Herkunftsort bereits verlassen musste oder davon ausgeht, dass dies in naher Zukunft der Fall sein wird, ist sich ziemlich sicher: Die Bindung an ihn will man nicht aufgeben. Die selbstbewusste und langfristige lokale Zugehörigkeit, die eine Fachschülerin aus einem kleinen Ort in der Nähe von Daun mit den Worten umschrieben hat: „Da, wo ich herkomme, das bleibt immer mein Lebensmittelpunkt“ (Silvia, 24 Jahre), ist nicht zuletzt auch Ausdruck eines tiefen Heimatgefühls.



Mehr Informationen:

Prof. Dr. Waldemar Vogelgesang
 Universität Trier, Fachbereich IV/Soziologie
 Telefon: 06 51 / 2 01 26 61
 E-Mail: vogelges@uni-trier.de

Bleibst du oder gehst du?

Die Frage, ob Jugendliche aus ländlichen Räumen verstärkt abwandern oder bleiben und sich engagieren, ist für die Entwicklung ländlicher Räume von hoher Bedeutung und wird oft diskutiert. Wissenschaftliche Daten dazu liegen kaum vor. Das Thünen-Institut für Ländliche Räume hat eine Forschungslücke geschlossen: Demnächst erscheint seine Studie „Jugend in ländlichen Räumen: Zwischen Abwanderung und regionalem Engagement“.



Von Lukas M. Egyptien

Die Studie des Thünen-Instituts analysiert die Lebensverhältnisse von Jugendlichen, das Spannungsverhältnis zwischen deren Vorstellungen und regionalen Möglichkeiten sowie ihre Perspektiven und Pläne in unterschiedlichen ländlichen Regionen. Vor dem Anspruch vieler politischer Akteure – sie wollen die Jugendlichen in der Region halten – wird nach den Vorstellungen und Plänen der Jugendlichen gefragt. Dabei wird ein grundsätzlicher Widerspruch zwischen den Forderungen der Politik und den Lebensplänen der Jugendlichen deutlich.

Schüler kommen zu Wort

Für das Forschungsprojekt wurden Regionen den drei Typen wirtschaftlich und demografisch schwach, unauffällig oder stark zugeordnet. Die Forscher wählten dann für alle Typen je eine ost- und eine westdeutsche Region als Untersuchungsgegenstand aus. Mithilfe eines onlinebasierten Fragebogens wurden vor allem Schüler zwischen 14 und 18 Jahren an Schulen befragt. Alle Probanden besuchten die letzte Klasse vor Beendigung der Schule, wobei verschiedene Schulformen berücksichtigt wurden. Insgesamt nahmen 2.663 Jugendliche teil, von denen 97 Prozent die Beantwortung des Fragebogens beendeten. Die Ergebnisse der Studie wurden in allen Untersuchungsregionen präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Hohe Zufriedenheit und Abwanderungsüberlegungen

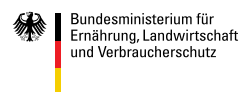
„Die“ Jugend in ländlichen Räumen gibt es nicht. Lebensstile und Interessen divergieren in jeder Region sehr stark, ebenso die Bewertung von Freizeit- und Infrastrukturangeboten. Je nach Region sind die Interaktionsräume unterschiedlich groß: 70 Prozent der Befragten haben Freunde in Großstädten, 66 Prozent im Internet.

Trotz aller individuellen Unterschiede hinsichtlich der Einstellungen und Interessen sind 79 Prozent der Schüler mit ihrem aktuellen Leben im ländlichen Raum überwiegend und völlig zufrieden. Nur vier Prozent sind gar nicht oder wenig zufrieden. Eine weitere Gemeinsamkeit fast aller befragten Jugendlichen besteht in einer hohen Leistungsorientierung: Eine gute Bildung zu erreichen, hat für 93 Prozent hohe Priorität. Das positive Lebensgefühl der Jugendlichen bindet diese keineswegs an ihre jeweiligen Regionen. Die Vorstellungen fast aller Jugendlichen für die Zeit nach dem Schulabschluss orientieren sich an der Verwirklichung individueller Lebensziele. 72 Prozent der Jugendlichen denken, dass sich ihre Lebenspläne in einer Großstadt am ehesten verwirklichen lassen, 27 Prozent gehen davon aus, dass dies auch im Dorf möglich ist. Noch deutlicher fällt die Diskrepanz hinsichtlich eingeschätzter Karrierechancen aus. 94 Prozent der Schüler glauben diese eher in einer Großstadt, lediglich sechs Prozent im Dorf zu finden. Und wer im ländlichen Raum bleibe, würde dies nur bei mindestens gleichen Einkommensmöglichkeiten machen. Lediglich für 19 Prozent der Befragten lohnt es sich, auch bei geringeren Einkommensaussichten in der Region zu bleiben.

Offenkundig sind die deutlichen Unterschiede zwischen den einzelnen ländlichen Räumen. Auch wenn diese durch die Auswahl der Regionen quasi erwartet wurden, ist auffällig, dass sie in erster Linie geschlechterspezifisch sind. Während sich in allen Regionen über 60 Prozent der weiblichen Jugendlichen Gedanken über den Wegzug machen, sind die Anteile der männlichen Jugendlichen nicht nur geringer. Sie gehen regional auch deutlich stärker auseinander. Die Herkunft der Jugendlichen stellt keinen allgemeinen Bindungsfaktor dar.

Die Studie wurde vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in Auftrag gegeben und im Zeitraum 2009-2012 erstellt.

Erscheinungsdatum: 2013



Mehr Informationen:

Isabell Friess
DVS Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 34 59
E-Mail: isabell.friess@ble.de





Ein Blick hinter die Zahlen

Im vorangegangenen Artikel wurden erste Ergebnisse der Studie „Jugend in ländlichen Räumen: Zwischen Abwanderung und regionalem Engagement“ vorgestellt. Dr. Heinrich Becker, Wissenschaftler am Thünen-Institut für Ländliche Räume und Verantwortlicher für das Forschungsprojekt, steht uns im Gespräch Rede und Antwort.

Interview von Lukas M. Egyptien



Herr Becker, wie würden Sie die zentralen Ergebnisse Ihrer Studie in wenigen Sätzen zusammenfassen?

Die Untersuchung liefert ein zweigeteiltes Bild von der Jugend in ländlichen Räumen: Einerseits wird deutlich, dass die Jugendlichen – ganz gleich, in welchen der untersuchten ländlichen Räumen sie leben – mit ihrem Leben sehr zufrieden sind. Die Zufriedenheitswerte sind ähnlich hoch wie die von Jugendlichen in Deutschland insgesamt. Andererseits richten sich die Lebens- und nicht nur Berufsvorstellungen der Jugendlichen nach ihren persönlichen Interessen und den gesellschaftlichen Möglichkeiten und nicht zuerst nach dem, was in einer Region angeboten wird. Die Verwirklichung ihrer Lebensziele und beruflichen Erfolg nach der Schulzeit sieht die Mehrheit der Jugendlichen am ehesten in größeren Städten und nicht in ländlichen Räumen. Insbesondere weibliche Jugendliche verfolgen Lebensvorstellungen, die ihrer Meinung nach in ländlichen Räumen nicht möglich sind. Abwanderungsüberlegungen sind daher weit verbreitet.

Wie erklären Sie diesen scheinbaren Widerspruch?

Diese Ergebnisse – einerseits eine hohe Zufriedenheit mit dem derzeitigen Leben in ländlichen Räumen, mit den Beziehungen zu ihren Freunden und Eltern und andererseits Abwanderungsorientierungen – stellen keinen Widerspruch dar. Sie dokumentieren vielmehr den Perspektivenwechsel vom ortsgebundenen Schüler zur künftigen Lebensgestaltung und damit von der Gegenwart zu ihrer Zukunft.

Inwieweit fordern die Abwanderungsüberlegungen und der tatsächliche Wegzug die Entwicklung des ländlichen Raums heraus?

Viele der im ländlichen Raum lebenden Jugendlichen orientieren sich an den beruflichen Möglichkeiten und mehr noch an den Lebenschancen und -stilen in größeren Städten. Solche Orientierungen stellen Jugendliche vor grundsätzliche Entscheidungen: sich anpassen und bleiben oder eigenen Vorstellungen folgen und gehen. Es geht nicht mehr nur um berufliche Entfaltungsmöglichkeiten, sondern um andere Möglichkeiten, das eigene Leben zu gestalten.

Über das Engagement von Menschen als ein wichtiges gesellschaftliches Kapital wird viel diskutiert. Sind die Jugendlichen, die Sie befragt haben, engagiert?

Ja. Die Jugendlichen in den Untersuchungsregionen sind in ihrer Freizeit in vielfältiger Weise engagiert. Die Art des Engagements richtet sich nach ihren jeweiligen Vorlieben und nach den örtlichen oder regionalen Angeboten. Bei nicht vorhandenen Angeboten unterbleibt vielfach ein entsprechendes Engagement. Ein großer Teil der Freizeitaktivitäten findet in Schulen statt. Entsprechend ihrer Interessen steht für die Jugendlichen bei allen Freizeitunternehmungen und so auch bei den Formen ihres Engagements das Zusammensein und -wirken mit Freunden im Vordergrund.

Das Thünen-Institut hat die Ergebnisse des Forschungsprojekts in den Untersuchungsregionen präsentiert. Wie waren die Reaktionen?

Interessiert und engagiert. Im Fokus aller Diskussionen standen die Abwanderungsüberlegungen von Jugendlichen. Alle Untersuchungsregionen sehen sich – wenn auch in sehr unterschiedlichem Maß – durch Abwanderungen vor große zusätzliche Herausforderungen gestellt. Gleichzeitig haben alle Diskutanten großes Verständnis für die Jugendlichen, die ihre Lebenswege gehen wollen und für die Eltern, die für ihre Kinder das Beste wollen, wo auch immer dies zu erreichen sein mag. Die Entscheidungen über Gehen oder Bleiben von jungen Menschen sind nicht abstrakt: Viele der Diskutanten sind durch die eigene Familie und durch Freunde und Bekannte direkt betroffen.

Vielen Dank für das Gespräch.



Mehr Informationen:

Dr. Heinrich Becker
Institut für Ländliche Räume
Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI)
Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei
Telefon: 05 31 / 596 55 03
E-Mail: heinrich.becker@vti.bund.de

Jugendbeteiligung selbstgemacht

Jugendliche nehmen Einfluss auf ihre soziale und gebaute Umwelt: Sie bespielen, beleben, gestalten um oder interpretieren neu. Werden sie dabei aktiv unterstützt, so nützt ihr Beitrag der Belebung und Gestaltung von Gemeinden und Städten.

Von Anna Juliane Heinrich, Angela Uttke und Stephanie Haury

Um die Möglichkeiten der Einflussnahme von Jugendlichen an der Gestaltung ihres Umfeldes näher zu untersuchen, hat der Bund seit 2009 verschiedene Forschungsfelder zum Thema Jugendliche und Stadtentwicklung initiiert. An mehr als 50 Modellvorhaben und zwei Jugendfonds wurden verschiedene Facetten und Aspekte der Jugendbeteiligung erprobt. Im Zentrum standen dabei innovative Ansätze, wie Jugendliche Impulse für Stadtentwicklungsprozesse geben und Anforderungen an ihre Stadtquartiere formulieren können. Es sollte überprüft werden, welche Räume Städte und Gemeinden Jugendlichen bieten und mit welchen Themen und Methoden Jugendliche an Planungsprozessen beteiligt werden können.

Modellvorhaben überprüfen

Im Forschungsvorhaben „Praxistest Jugendbeteiligung“ wurden die Modellvorhaben der Forschungsfelder auf ihre Praxistauglichkeit überprüft, Erfolge gewürdigt, übertragbare Erfolgsfaktoren herausgearbeitet und Lösungsansätze für häufig auftretende Schwierigkeiten aufgezeigt. Im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) führten Wissenschaftler der Technischen Universität Berlin und das Planungsbüro Stadtidee (Dortmund) in Kooperation mit dem Verein Jugend Architektur Stadt (JAS e. V.) eine Untersuchung der abgeschlossenen Projekte durch. Im Fokus stand die Frage, wie Jugendliche in Städten und Gemeinden nachhaltig als Akteure der Stadtentwicklung einbezogen werden können.

„Bottom-up“ Initiativen und „top-down“ Beteiligung

Grundsätzlich können Jugendliche bei der Stadtentwicklung als Akteure auf zwei unterschiedliche Arten aktiv werden: im Rahmen eigener „bottom-up“ Initiativen oder in „top-down“ Beteiligungsvorhaben. Die Erforschung der Modellvorhaben zeigt, dass Jugendliche Projektideen selbstständig als „bottom-up“ Initiativen umsetzen. Hierbei legen sie großes Engagement an den Tag, und die Vorhaben entwickeln häufig eine enorme Strahlkraft. Entsprechend ist es wichtig, dass Stadtplanungssämter diese Projekte kennen und unterstützen. „Top-down“ Beteiligung wird von Stadtverwaltung und Politik initiiert, hier werden Jugendliche gezielt in Arbeits- und Entscheidungsprozesse einbezogen.

Alle Macher und Mitmacher ins Boot holen

Am Beginn eines Beteiligungsprozesses steht die Aktivierung: Akteure werden über Ideen informiert und für eine aktive Unterstützung gewonnen. Potentielle Partner sind Stadtpolitik und Verwaltung, Institutionen der Jugendarbeit und -bildung und die Privatwirtschaft, so Prof. Dr. Angela Uttke. Es gilt, jugendliche Macher und Mitmacher ins Boot zu holen. Der Austausch mit Jugendlichen im Rahmen des „Praxistests Jugendbeteiligung“ macht deutlich, dass hierbei wichtig ist, Projektideen nicht von vorne herein als „Stadtentwicklung“ zu bezeichnen. Der Titel ist abstrakt und wenig ansprechend. Jugendliche müssen auf ihren Kommunikationskanälen, mit jugendgerechter Sprache und ansprechendem Design aktiviert werden. Ein vielversprechender Ansatz ist es, wenn Jugendliche selbst Freunde und Bekannte informieren.



Projekte erfolgreich gestalten

„Räume erkunden und bewerten“, „Räume aneignen und nutzen“ und „Räume schaffen und gestalten“ sind die Phasen, in die sich viele der Modellvorhaben gliederten, bei denen es um eine Aneignung und Gestaltung freier Flächen im Stadtraum oder leerstehender Gebäude ging. Dieser Aufbau kann grundsätzlich auf unterschiedlichste Beteiligungsprojekte der Stadtentwicklung übertragen werden. „Räume erkunden und bewerten“ umfasst die Auseinandersetzung mit Raum sowie die Analyse und Bewertung des eigenen sozialen Nahraums. Methoden, die diese neue Auseinandersetzung mit der gewohnten Umwelt fördern können, sind beispielsweise Streifzüge, die durch Foto-, Film- und Audioaufnahmen dokumentiert oder spielerisch als Stadtteilrallye oder Geocaching gestaltet werden. Die Projektphase zur „Aneignung und Nutzung von Räumen“ ermöglicht es Jugendlichen, Stadträume, Brach- und Freiflächen temporär zu bespielen. Mit ihren Projektideen können sie auf festgestellte Potentiale und Mängel reagieren. Damit zeigen Jugendliche nicht nur ihre Bedürfnisse auf, sondern übersetzen diese direkt in Lösungsansätze. Das Forschungsprojekt „Praxistest Jugendbeteiligung“ zeigt, dass Jugendliche häufig eigene Räume in der Stadt einfordern und diese in Eigenregie umgestalten möchten. Diesem Bedürfnis wird mit dem „Schaffen und Gestalten von Räumen“ begegnet. Bei der Umsetzung dauerhafter Gestaltungs- und Raumideen bietet der Umgang mit Leerstand viele Möglichkeiten. Um Konflikte vorzubeugen, sollte frühzeitig der Kontakt zu zukünftigen Nachbarn gesucht werden.

Jugendbeteiligung als Kultur

Der Aufbau einer Jugendbeteiligungs- und Ermöglichungskultur unterstützt Gemeinden in ihrer zukünftigen Entwicklung. „Dabei geht es darum, die Interessen der Jugendlichen gegenüber anderen wertzuschätzen und im Sinne einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu fördern. Es gilt, Jugendliche in Prozesse einzubinden und die dafür nötigen Strukturen und das hierfür nötige Verständnis zu etablieren“, schreibt Prof. Dr. Uttke. Dafür aber braucht es positive Beispiele. Während die Umsetzung eines Vorreiterprojektes häufig Hürden überwinden muss, können Erfolge diese Hemmnisse für zukünftige Projekte aus dem Weg räumen. Und Jugendbeteiligung muss die Kurzlebigkeit der Jugendphase berücksichtigen: Interessen, Hobbys und Zeitpläne Jugendlicher ändern sich schnell, bei ihrer Beteiligung kommt es regelmäßig zu „Generationswechseln“. Diese müssen klug organisiert werden, etwa indem junge Erwachsene nachfolgende Jugendgenerationen unterstützen.

Wie es weiter geht

Jugendliche brauchen zur Umsetzung ihrer kreativen Ideen meist nur wenige finanzielle Mittel. Doch sie benötigen ein Gegenüber, das sie nicht als Störer wahrnimmt, sondern als Experten für ihre Belange im Stadtquartier und als konstruktiven und aktiven Partner der Stadtentwicklung. In einem neuen Forschungsfeld „Jugend-Stadt.Labor“ soll untersucht werden, wie sich Jugendliche selbstorganisiert in leerstehenden Häusern Jugendräume aneignen und von diesen aus in städtischen wie auch in ländlichen Räumen lokale Netzwerke für Jugendprojekte aufbauen. Es soll erprobt werden, wie Jugendliche sich zu einer relevanten Interessengruppe in der Region formieren und so auch dauerhaft zu einem Ansprechpartner für Verwaltungen, Eigentümer und andere Jugendliche werden können. Im Herbst 2013 wird es auf der Internetseite des BBSR einen neuen Aufruf für Projekte geben, auf den sich junge Initiativen, Jugendvereine, Studenten oder andere junge kreative Stadtmacher bewerben können (www.bbsr.bund.de). Eine umfassende Darstellung mit zahlreichen Tipps zur Umsetzung von Projekten erscheint im Juli 2013 als Broschüre des BMVBS unter dem Titel „Kompass Jugendliche und Stadtentwicklung“.



Kompass Jugendliche und Stadtentwicklung



Quelle: BMVBS, Foto: anschläge.de



Mehr Informationen:

Anna Juliane Heinrich
Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und
Regionalplanung (ISR)
Telefon: 030 31 / 42 80 94
E-Mail: juliane.heinrich@isr.tu-berlin.de

Prof. Dr.-Ing. Angela Uttke
Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und
Regionalplanung (ISR)
Telefon: 0 30 31 / 42 81 01
E-Mail: angela.uttke@tu-berlin.de

Stephanie Haury
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR),
Referat I2 Stadtentwicklung
Telefon: 02 28 / 99 40 12 308
E-Mail: stephanie.haury@bbr.bund.de